Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 10 Gr. von auswärts 12 Gr., Reklamezeile 40 Groschen. Telegramm-Adresse: „Anzeiger“ Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 33 | Freitag, den 16. März 1928 | 77. Jahrgang

Bernstorffs Unterredung mit Litwinow

Die Tagesordnung der neuen Abrüstungskonferenz — In Erwartung der türkischen Delegation

Genf. Der stellvertretende russische Außenkommissar Litwinoff, der mit der sowjetrussischen Delegation zu der Tagung der vorbereitenden Abrüstungskonferenz in Genf eingetroffen ist, stattete Mittwoch dem Generalsekretariat des Völkerbundes, dem Generalsekretär und dem Direktor der Abrüstungsabteilung, Colban, einen Besuch ab. Im Laufe des Mittwoch hat der Direktor des internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, mit Litwinow eine Unterredung gehabt.

Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht die offizielle Tagesordnung für die am Dienstag beginnende Tagung der vorbereitenden Abrüstungskommission. Die Tagesordnung umfaßt drei Punkte:

1. Bericht der Arbeiten des Sicherheitsausschusses,
2. Prüfung der Vorschläge der sowjetrussischen Delegation,
3. Stand der Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskommission.

An der Tagung nehmen insgesamt 24 Regierungen teil; von Nichtmitgliedsstaaten Sowjetrußland, die Türkei und die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Deutschland ist durch Graf Bernstorff vertreten.

•

Genf. Im Laufe des Mittwochs fand eine längere Unterredung zwischen dem stellvertretenden Außenkommissar Litwinow und dem deutschen Delegierten bei der Abrüstungskommission, Grafen Bernstorff, statt. In dieser Unterredung wurden die auf der bevorstehenden Tagung der Abrüstungskommission zur Verhandlung gelangenden Fragen, insbesondere die Behandlung der sowjetrussischen Abrüstungsvorschläge sowie die Weiterführung der Abrüstungsarbeiten des Völkerbundes eingehend erörtert.

Die türkische Regierung hat telegraphisch das Generalsekretariat des Völkerbundes davon in Kenntnis gesetzt, daß sie in Vertretung des türkischen Außenministers den Gesandten der Türkei in Bern, Mehmed Münir Bey, nach Genf entsenden werde. Die Ankunft des Delegierten ist zum 20. März zu erwarten.

Der Prüfstein

Beide Kammern des polnischen Parlaments sind neugewählt Sie unterscheiden sich vom alten Sejm und Senat erheblich, und es fragt sich, ob auch die Tätigkeit des neuen Parlaments sich von derjenigen der alten Kammern in den letzten beiden Jahren unterscheiden wird. Die Antwort, die für die politische Zukunft Polens entscheidend sein wird, wird bereits in einer der ersten Sitzungen des neuen Parlaments fallen. Die Angelegenheiten, mit denen sich die neuen Volksvertreter kurz nach Beginn der Session zu beschäftigen haben, werden den Prüfstein bilden. Bekanntlich ist es Pflicht der Regierung, die während der sejmlosen, der schrecklichen Zeit erlassenen Dekrete dem Sejm zur Bestätigung vorzulegen, es kann aber auch eine Ablehnung werden. Unter diesen Dekreten befindet sich bekanntlich auch das berüchtigte Presseknebelungsdekret. Die Linke wird selbstverständlich gegen dieses antidemokratische Gesetz stimmen. Die Rechte, die keinerlei demokratische Skrupel besitzt, wird sich der Linken in dieser Beziehung anschließen. Sie hat die Schärfe der Pressegesetze in der Wahlzeit an ihrem eigenen Leibe erfahren und da sie kaum annimmt, daß diese Gesetze in absehbarer Zeit zu einem wirksamen Werkzeug in ihrer eigenen Hand werden können, ist eine Ablehnung sicher. Denn auch die Minderheiten werden gegen die Gesetze stimmen. Die Mehrheit ist also nicht anzuzweifeln. Die Mehrheit — gegen wen? Gegen den Regierungsblock selbstverständlich. Damit ist das Kernproblem des neuen Parlaments berührt. Werden tatsächlich alle Abgeordneten des Blocks, so groß auch ihre Liebe und Anhänglichkeit zu Pilsudski sein mag, für die Pressegesetze stimmen? Einige sicherlich. Nicht zuletzt der frühere Minister Makowski, der sich gern als Demokrat aufspielt, und der, wie man sagt, zusammen mit dem früheren Pressechef im Ministerrat Grzybowski die Dekrete verfaßt haben soll. — (Grzybowski ist inzwischen nach Prag als Gesandter versetzt worden.) —

Doch wir fragen uns: Wird auch Bartel, der vor dem Maiumsturz als ein aufrechter, ehrlicher Demokrat bekannt war, wird auch Koscialkowski, der in Paris Vorträge über die Demokratie in Polen hielt und den demokratischen Pilsudski lobte, wird auch Mackiewicz und Walewski, und die übrigen Journalisten, die in den Sejm einziehen, für die Gesetze stimmen? Werden sie, was weiter folgt, alle künftigen Maßnahmen der Regierung gutheißen, nur weil sie von der Regierung kommen? Man wird, wie gesagt, die ersten Sitzungen abwarten müssen, um klar zu sehen. Auch in anderen Dingen. So ist es bekannt, daß die konservativen Mitglieder des Blocks (etwa 20 Fürsten, Grafen, Großgrundbesitzer und dergleichen) eine besondere Gruppe bilden werden. Diese Gruppe wird in Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik mit wem zusammengehen? Mit .... der Rechten, mit der früheren Chjena, aus der diese mit dem übrigen radikalen und wer weiß was noch für welchem Pilsudskilager zusammengeschmolzen ist, und von dem sie sich jetzt wieder trennt. Um sich mit dem Todfeind Pilsudskis zu vereinen. Zu diesem Zweck wurden Tausende und Abertausende von Zloty ausgegeben, um den katholisch-nationalen Block zu zertrümmern. Damit er jetzt aus den Reihen des Pilsudskilagers neue Bundesgenossen erhält? Heißt das Sanierung?

Die ersten Sejmsitzungen werden Klarheit bringen, ob die Abgeordneten des Pilsudskiblocks sich als Hampelmänner am Schnürchen oder als Leute, die den Willen ihrer Wähler respektieren, fühlen werden. Denn die Wähler stimmten, mit Ausnahme der Gebiete, wo Terror und Gewalt geherrscht haben, für eine parlamentarische Vertretung, und nicht für eine Karikatur eines Parlaments nach faschistischem Muster, wo Kritik an der Regierung staatsfeindliche Tätigkeit bedeutet.

So ist es nicht ausgeschlossen, daß der Pilsudskiblock infolge seiner zwiefachen Stellung zerfallen, zumindest sich spalten wird. In wieviel Teile, ist noch ungewiß. Man versuche die verschiedenen Richtungen zu zählen: konservativ, fortschrittlich, demokratisch, monarchistisch, klerikal, radikal, industriell, agrarisch, militärisch. Allerdings weiß man noch nicht, ob alle Gewählten ihre Mandate behalten werden. Einem Gerücht zufolge, haben sich alle Kandidaten des Blocks verpflichten müssen, auf Befehl Pilsudskis auf ihr Mandat zu verzichten. Wahrscheinlich wird sich das in den nächsten Tagen entscheiden, wenn die Abgeordneten des Blocks, wie es heißt, zu Pilsudski in das Belvedere zum Rapport gefordert werden. Werden die Abgeordneten des Blocks es aber mit ihrem Gewissen, vor ihren Wählern, ganz zu schweigen davon, ob auch vor der Geschichte, verantworten können, ihre parlamentarischen Rechte zugunsten eines bedingungslosen Gehorsams gegenüber der Regierung hintenansetzen, so wird der Kampf des demokratischen Lagers vom parlamentarischen Gebiet, das nur noch ein toter Boden sein wird, in die Oeffentlichkeit hineingetragen werden müssen.

Weitere Deutschenverhaftungen in Rußland

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, sind auf Anordnung Bubnowe im Donez-Becken neue Verhaftungen vorgenommen worden. Unter den Verhafteten befindet sich der Leiter des chemischen Trustes im Donez-Becken. Die Verhaftung wird damit begründet, daß die Trustverwaltung die Werke wissentlich falsch geleitet habe.

*

Berlin. Ueber die Angelegenheit der Verhaftung der deutschen Ingenieure und Monteure in Südrußland konnten noch keine weiteren Einzelheiten in Erfahrung gebracht werden. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß, nachdem Reichsaußenminister Dr. Stresemann und Staatssekretär von Schubert wieder in Berlin sind, in den allernächsten Tagen eine deutliche Aussprache sowohl in Berlin wie auch in Moskau stattfinden wird.

In Berliner politischen Kreisen betont man unter Hinweis auf den im Berliner Vertrag zugesicherten Rechtsschutz für deutsche Reichsangehörige in Sowjetrußland, daß die deutschen amtlichen Stellen unbedingt die Möglichkeit haben müssen, mit den Verhafteten eine direkte Fühlungnahme aufzunehmen und mit ihnen zu sprechen. Dies ist offenbar den deutschen Stellen bis heute noch nicht gelungen. Die Situation muß umso ernster beurteilt werden, als es sich nicht nur um einen Zugriff oder Mißgriff untergeordneter Sowjetbehörden handelt, sondern auch die Moskauer Regierung, vielleicht aus innerpolitischen Gründen, das Vorgehen der Sowjetbehörden im Donez-Becken nachträglich sanktioniert hot.

Die Volkskommissare billigen die Verhaftung

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat unter dem Vorsitz Rykows eine Sitzung des Rates der Volkskommissare stattgefunden, in der Tschitscherin über seine Verhandlungen mit dem deutschen Botschafter berichtete. Der Rat nahm den Bericht zur Kenntnis und billigte das Verhalten des Außenkommissariats gegenüber dem deutschen Vertreter. Die Sowjetregierung hat den Innenkommissar der Ukraine, Satonski, nach Moskau gerufen zur Berichterstattung über die Verhaftungen. Die Presse setzt ihre Kampagne gegen die deutschen Ingenieure, die heute bereits acht Tage in Haft sind, fort.

Gährung unter der russischen Bergarbeiterschaft

Kowno. Wie aus Swerdlowsk (Jekaterinburg) gemeldet wird, ist es auf der Bergarbeitertagung des Uralgebietes zu erregten Auseinandersetzungen gekommen. Dem Zentralkomitee des Bergarbeiterverbandes wurde vorgeworfen, der Arbeiterschaft den Kollektivvertrag aufgezwungen und deren Forderungen zum Teil völlig unberücksichtigt gelassen zu haben. Die Ingenieure übersehen alle Bedürfnisse und Vorschläge der Arbeiter. Die Versammlung forderte eine erhebliche Einschränkung des Verwaltungsapparates.

Zaleski und Woldemaras werden verhandeln

Warschau. Wie der „Expreß Poranny“ meldet, wird die polnische Regierung in den nächsten Tagen die litauische Regierung offiziell davon in Kenntnis setzen, daß sie mit der Aufnahme der polnisch-litauischen Verhandlungen am 30. März in Königsberg einverstanden sei. Wenn von litauischer Seite Woldemaras die Verhandlungen führen wird, so wird ebenfalls Zaleski an der Spitze der polnischen Delegation nach Königsberg kommen. Polnische Sachverständige für Eisenbahn und Postverkehr werden ebenfalls zu den Verhandlungen herangezogen werden, sobald die Verhandlungen konkrete Formen angenommen haben.

Deutsch-polnisches Abkommen über Grubenfelder

Warschau. Mittwoch mittag wurden im polnischen Außenministerium zwischen dem deutschen Gesandten Dr. Rauscher und Jackowski vom polnischen Außenministerium die Ratifikationsurkunden des am 21. Juni 1926 abgeschlossenen deutsch-polnischen Abkommens über die Grubenfelder, die von der deutsch-polnischen Grenze durchschnitten werden, ausgetauscht.

Rauscher erstattet Bericht

Berlin. Wie ein Berliner Blatt aus Warschau meldet, hat sich am Mittwoch abends der deutsche Gesandte Ulrich Rauscher nach Berlin begeben, um der Reichsregierung Bericht über den Stand der Verhandlungen mit der polnischen Regierung zu erstatten.

F amenkundgebungen in Mecheln

Brüssel. Bei einem Besuch der belgischen Königin in Mecheln kam es zu Kundgebungen flämischer Nationalisten. Von den Demonstranten wurden Hochrufe auf den im Gefängnis sitzenden Flamenführer Borms ausgebracht und Amnestie gefordert. Zwischen den Flamen und der Polizei entstand ein Handgemenge, wobei 5 Flamen verhaftet wurden.

Niederlage der indischen Regierung

London. Die indische gesetzgebende Versammlung hat nach Meldungen aus Delhi mit 66 gegen 59 Stimmen die Vorlage für die Kosten der Verfassungskommission abgelehnt. Eine weitere Entschließung der Opposition, die eine Beschneidung des Budgetbetrages für die indische Völkerbundsdelegation verlangt und betont, daß der Führer der indischen Delegation ein Indier sein müsse, wurde mit 70 gegen 45 Stimmen angenommen. Ferner wurde die indische Vertretung auf der Internationalen Arbeitskonferenz kritisiert, der Etat fand mit 71 gegen 49 Stimmen Annahme. Neben diesen drei wichtigen Vorlagen wurde die Regierung in der gleichen Sitzung in mehreren anderen innerpolitischen wesentlichen Punkten überstimmt.



Senator Dr. Eduard Pant
Professor in Königshütte.

Ein Polizei-Skandal in Kopenhagen

Die Nebeneinnahmen des Herrn Chefs — Verbindung mit den Automobilisten

Ein Polizeiskandal beschäftigt zurzeit die Oeffentlichkeit in Kopenhagen. Vor dem Untersuchungsgericht steht der Chef der Abteilung 4 der Kopenhagener Polizei. Diese Abteilung hat Führerscheine für Chauffeure auszustellen und Verkehrsvergehen zu verfolgen. Der angeklagte Leutnant Christensen soll von den meisten Kopenhagener Automobilfirmen große monatliche Einnahmen gehabt haben, wofür er die Firmen mit statistischem Material über den Verkauf und die Registrierung der einzelnen Automarken versah und Anzeigen wegen Verkehrsvergehen in den Papierkorb wandern ließ. Das Sensationelle an der Affäre ist, daß die eigenen Kollegen und Untergebenen den Chef der Abteilung vor den Richter geschleift haben, und noch schöner wird die Sache dadurch, daß der Anlaß zur Anklage des eigenen Vorgesetzten, vor allem der Neid der unteren Organe über die unerreichbar hohen Nebeneinnahmen des Herrn Chefs war.

Der brave Polizeichef hat, wie sich bei der Verhandlung herausstellte, tatsächlich von den meisten Automobilfirmen Dänemarks eine feste monatliche Einnahme von je hundert Kronen bezogen, also zusammen eine Summe, der gegenüber sich sein Gehalt wie ein bescheidenes Trinkgeld ausnimmt. Um dem ganzen die Krone aufzusetzen, brachte die Verhandlung die Feststellung, daß Christensens im Einverständnis mit seinen Vorgesetzten handelte, daß sein Vorgehen durchaus normal war, zum System gehörte und durch Tradition sanktioniert war. Der Justizminister, dem nichts anderes übrig blieb, als in die Skandalaffäre einzugreifen, hat der Polizei einen Paragraphen des Gesetzes in Erinnerung gebracht, der solche Nebeneinnahmen unterbindet, der aber im Laufe der Zeit — in Vergessenheit geraten war.

Ein Flughafen auf dem Leipziger Hauptbahnhof

Leipzig. Ein interessantes Projekt der Umgestaltung des Leipziger Hauptbahnhofs in einen Eisenbahn-, Kraftwagen- und Weltflughafen ist von einem Leipziger ausgearbeitet worden. Der dem Reichspatentamt vorliegende Entwurf soll zunächst 4000 Kraftwagen und 200 Flugzeugen Unterkunft, bequeme An- und Abfahrt, Einnehmen von Betriebsstoff, Auswechseln von Ersatzteilen usw., gewährleisten.

Die Hochgarage mit Fliegerdeck soll über den hinter der Bahnhofshalle liegenden Bahngleisen errichtet werden. Die Ausführung soll in Eisenbeton mit tragfähigen Flächen erfolgen. Der Zugverkehr würde sich dann unter dem Garagengeschoß abspielen. Das Garagenforum wäre durch eine ansteigende Anfahrtsrampe oder durch Aufzüge von außen her für die Kraftwagen erreichbar. Der vom Bahnhof kommende Bahnreisende soll ebenfalls durch Fahrstühle direkt zum Fliegerdeck befördert werden, um das Flugzeug zur Weiterreise benutzen zu können.

Dieses Weltbahnhofprojekt kann den Ausgangspunkt weiterer großzügiger Verkehrsverbesserungen bilden. Zunächst liegt der Entwurf jedoch noch beim Reichspatentamt zur Prüfung vor. Dieses wird darüber zu befinden haben, ob das Projekt Aussicht auf praktische Durchführung hat.

Er will zum Monde fliegen

Der Wiener Gelehrte, Dr. Franz Hoefft hat jetzt seine jahrelangen Berechnungen über die wissenschaftliche Möglichkeit, mittels Raketen aus der Erdatmosphäre heraus und in das Weltall zu kommen, beendet. In einem Vortrag vor Wiener Ingenieuren hat er seiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß seine theoretischen Berechnungen in die Praxis umgesetzt werden können — sobald die Technik dies gestattet. Hoefft hat ein Modell fertig vom Versuchsflug in einer Höhe von 170 Kilometern bis zur Reise nach anderen Planeten. Die Reise nach dem Mond macht demnach keine besonderen Schwierigkeiten, sobald unsere Technik einmal so weit vorgeschritten ist, daß sie die erforderlichen Raketen bauen kann!

In drei Monaten 550 Walfische erlegt

Am vergangenen Mittwoch traf ein aus dem Südpolargebiet kommender norwegischer Walfischfänger in Amsterdam ein. Das Schiff hat in drei Monaten nicht weniger als 500 Walfische gefangen, die 8000 Tonnen Oel im Werte von mehr als 5,5 Millionen Mark lieferten. Das Walöl wurde an Amsterdamer Margarinefabriken verkauft.

Eine unmenschliche Stiefmutter

Breslau. Das erweiterte Schöffengericht zu Liegnitz verurteilte die Gastwirtin Nora Pohl zu vier Monaten Gefängnis wegen schwerer fortgesetzter Kindermißhandlung. Die Anzeige war von Hausbewohnern erstattet worden, die das entsetzliche Geschrei der Kinder bei den Strafen, die ihnen das Weib zuerteilte, nicht mehr anhören konnten. Auf die beiden Knaben, zwölfjährige Zwillinge, schlug die Pohl aus geringfügigem Anlaß mit dem Hackemesser ein, so daß Blut kam. Auch durch Reißen an den Ohren verletzte sie die Kinder und trat sie in fürchterlicher Weise mit Füßen. Einmal zwang sie sie, lange Zeit in einer mit Eiswasser gefüllten Badewanne zu sitzen. Am schlimmsten trieb sie es dem sechsjährigen Mädchen gegenüber. Die kleine Anneliese mußte in schlackiger Asche mit entblößten Knien sitzen.

Sieben Kinder in zwei Jahren

Mussolini läßt es sich, wie man weiß, mit unermüdlichem Eifer angelegen sein, durch Geldprämien und Steuernachlässe an kinderreiche Familien die Bevölkerungszahl zu heben. Als Schulbeispiel einer guten Italienerin in seinem Sinne darf eine arme Hausiererin aus Sora in der Provinz Caserta gelten. Die brave Frau namens De Muccio, die im vorigen Jahre bereits Drillinge geboren hatte, hat jetzt vier lebende Kinder zur Welt gebracht, die sich wie die Mutter besten Wohlseins erfreuen. Auf den Bericht des Präfekten über das freudige Ereignis hat Mussolini 400 Lire überweisen lassen und die Aufnahme der Wöchnerinnen und der vier Kinder in die Frauenklinik angeordnet.

Ein Affe, der in einer Teetasse schläft

Die kleinsten Aeffchen der Welt sind die südafrikanischen Seidenaffen, die man gegenwärtig in den Vereinigten Staaten vielfach als Schoßtiere züchtet. Ein Händler in Hollywood, George E. Zweibel, der den Film mit exotischen Tieren versorgt, besitzt einen fünfjährigen Zwergaffen, namens Buddy, der nur 160 Gramm wiegt, und erklärt, daß dieses Tier der kleinste Affe der Welt sei. Aber wenn er glaubte, damit einen Rekord aufzustellen, so hat er sich getäuscht. Denn eine Londoner Dame, Frau A. G. Tower, besitzt ein Seidenäffchen, namens Teeney, das nur wenig über 100 Gramm wiegt und sein Bett in einer Teetasse aufgeschlagen hat. Dieses Liliput-Tierchen ist der kleinste Affe der Welt. So winzig es ist, so blickt es doch ernst und würdig drein, und seine bejahrten, von dichtem Haarschopf umrahmten Züge in seltsamem Gegensatz zu seiner Kleinheit. Teeney ist ein südamerikanischer Springaffe und entstammt einem Geschlecht, das von Südmexiko bis Südbrasilien verbreitet ist. Diese sog. Marmosets sind reizende Geschöpfe mit sehr großen und leuchtenden Augen, haarlosem Gesicht, einer langen seidigen Mähne, die den Kopf umgibt, und sehr langem Schwanz. In ihren Bewegungen ähneln sie den Eichhörnchen, aber sie haben sehr viel längere und stärkere Hinterbeine als Vorderbeine. In kleinen Gruppen durchstreifen sie die südamerikanischen Urwälder, hausen auf Bäumen und leben von Insekten und Früchten. Von den meisten anderen Affenarten unterscheiden sie sich dadurch, daß die Weibchen zwei bis drei Jungen auf einmal das Leben schenken. Ihre Färbung besteht gewöhnlich in einem bräunlichen Gelb mit roten und schwarzen Flecken auf dem Rücken.

Der Todesflug in den Ozean

Wie der englische Rekordflieger Kinghead ins Meer stürzte — Wahrscheinlich durch die Sonne geblendet

London. Der englische Flieger Kinkead ist beim Ausprobieren eines Seeflugzeuges, mit dem er den Weltschnelligkeitsrekord zu brechen beabsichtigte, ins Meer gestürzt. Der Führer und seine Maschine verschwanden spurlos in den Wellen.

Ueber das Unglück, das in ganz England Aufsehen erregt hat, werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Der Apparat flog soeben der sinkenden Sonnenscheibe entgegen, und der Pilot hatte zum ersten Male Vollgas gegeben, als die Maschine plötzlich ins Meer schoß. Kinkead war etwa 1½ Kilometer von der Küste entfernt, als sich der Absturz ereignete. Das Flugzeug schlug kopfüber mit ungedrosseltem Motor auf das Wasser. Eine gewaltige Wassersäule stieg empor. Der Apparat war schon unter den Wogen verschwunden, doch hörte die atemlos vom Strande aus hinüberschauende Menschenmenge infolge der verhälnismäßig langsamen Schallgeschwindigkeit das Donnern des Motors noch eine ganze Weile. Die See war ölglatt, aber die Sicht blieb beschränkt.

Die Ursache des Unglücks ist ungeklärt. Die befragten Sachverständigen weisen darauf hin, daß bei den Sichtverhältnissen die schwache Linie des Horizonts vielleicht für die Dauer einiger Sekunden vom Piloten nicht gesehen werden konnte. Bei der Geschwindigkeit von annähernd 500 Kilometer in der Stunde, die die Maschine zurzeit des Unglücks erreicht hatte, bedeutete aber die leiseste Abweichung von der Horizontalen den Absturz.

Kinkead war um 5 Uhr 10 Min. gestartet, und nach einem Anlauf von etwa 800 Metern erhob er sich glatt in die Luft. Nach einem kurzen Fluge setzte er zu der vorgeschriebenen Landung an, die großartig glückte. Dann begann der Pilot seinen zweiten Aufstieg. Als die Maschine über das Wasser dahinraste, drosselte Kinkead plötzlich ab. Unter den Zuschauern, die meist sachverständig waren, verbreitete sich ein eigenartiger Gefühl des Unbehagens, das auch nicht wich, als der Pilot wieder Gas gab, und Wolken von Schaum und Gischt erneut den ganzen Apparat umschlossen. Wenige Minuten später erfolgte die Katastrophe. Die wahren Ursachen werden wahrscheinlich niemals bekannt werden. Beobachter von den in der Nähe liegenden Motorbooten erzählen, daß Kinkead die Maschine leicht nach oben zu legen schien, als diese plötzlich vornüberkippte.

Prinzessin Tatjana.

Abenteuer einer russischen Großfürstenfamilie auf der Flucht.

Von Willy Zimmermann-Ssuslow.

17. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Soeben bog der Beamte, der die bekannte Pfiffigkeit des Leichenwäschers in seine Rechnung gestellt hatte, um die Ecke des Hauptgebäudes. Schnell drückte er sich gegen das Eisen des Zaunes, war es ihm doch, als schalle von dem Hofe das Anknirschen eines Schlittens herüber. Gleich darauf trabten die drei Pferde des Doktors mit scharfer Biegung in den Weg.

„Erst der Direktor und jetzt der Doktor, und dazu mit zwei Schlitten und drei Pferden,“ überlegte die Spürnase. „Das hat etwas zu bedeuten. Auf jeden Fall nehme ich den Burschen wieder mit, wenn ihm die aufgeschwemmte Wasserrübe nichts herausgequetscht hat.“

Der Beamte ging über die paar ausgetretenen Steinstufen in den Keller. Die Tür zur Leichenwäscherei war verschlossen. Er klopfte ein-, zweimal. Das klang wie das Pochen auf einer hohlen Tonne. Er rief Philipps Namen über den Gang, klopfte wieder, stieß mit dem Fuß gegen die Tür, daß das Zittern der Bretter wie Gewitterpoltern durch das Gewölbe rollte. Keine Antwort.

„Wenn mir dieser Bruder einen Schabernack gespielt hat,“ dachte die Spürnase bei sich, „blase ich ihm so viel Luft in den Bauch, bis er platzt. Verfluchtes Gesindel! Läßt sich Geld und Schnaps vorschießen und säuft sich dann selbst die Rippen auseinander, anstatt sie dem andern zu lüften.“

Der Beamte entfernte sich schimpfend. Nach nicht zu langer Zeit kehrte er mit einem Genossen zurück. Der sah wild und ungestüm aus und hatte nur einen Arm. Auch er klopfte, riß an der Tür, drehte sich dann plötzlich halb herum und warf den massigen Körper gegen die Tür, daß die zerbrochenen Bretter an den Eisenbändern wie zerrissene Mandolinensaiten herunterhingen.

Der Weg war frei. Was an widerspenstigen Hindernissen den Eingang wehrte, bog der Riese mit seiner einen Hand wie Blumenstäbchen fort. Das gleiche tat er mit den eisernen Türbändern.

„Der hat die Schnapsstarre.“ Der Beamte stieß dem Leichenwäscher die Stiefelspitze heftig in die Seite. Der aber rührte sich nicht.

„Dieser Schlauch hat sein Lebtag im Wasser herumgepantscht. Das wird er wohl kennen,“ sagte der Riese. Er holte einen Eimer voll Wasser aus dem Keller. Mit einem Schwung hob er den Eimer hoch, schnellte sich den Bodenrand gegen den Bauch und goß erst dem Leichenwäscher einen tüchtigen Strahl ins Gesicht, dann, in derselben Weise, auch Lampi.

Der Leichenwäscher stöhnte und schlug die Augen auf. Eine dicke Wulst über der Nasenwurzel hinderte ihn am Sehen.

„Mensch,“ rüttelte der Beamte Philipps Arm, „wenn du mir nicht noch etwas zu sagen hättest, würde ich dir die Wodkaflasche in den Hals stoßen. Steh auf, du Schinder, mach deine faulen Zähne auseinander.“

Langsam kam Philipp zu sich. Er saß jetzt aufrecht am Boden, den Rücken an die Pritsche gelehnt, und starrte die gegenüberliegende Bretterwand an. Sein Haar hing herum wie eine verrutschte Perrücke.

Der Riese drehte sich zu seinem Kollegen und deutete auf Lampi. „Du, der ist alle.“

Der Beamte wurde unruhig. Er versuchte Philipps Körper in die Höhe zu zerren. Es gelang ihm nicht.

„Warte, Freund,“ sagte der Riese grinsend. „Ich werde es tun.“

Er legte seinen Arm unter Philipps Achseln und hob den fetten Klotz, als wäre es ein Ballen Lumpen.

„Hier hast du ihn.“ Der Riese stand wie mit Gewehr bei Fuß. „Was hat denn der Kerl auf der Nase?“

„Da kommt ihm schon das Horn heraus. Wir müssen ihn mitnehmen, ich glaube, das Scheusal verstellt sich.“

Der Riese lud sich den Leichenwäscher über die Schulter. Dann gings hinaus in die schneestäubende Nacht.

* * *

Dem Herrn Sowjetkommissar war die späte Störung unangenehm. Er hatte Besuch. Rasch brachte er seine Kleider in Ordnung, fuhr sich mit der Hand durch die Sowjetmähne und trat dann ins Wartezimmer. Anstatt den Pflichteifer des Beamten zu loben, trompetete er wie ein erregter Elefant auf ihn los, stellte ihm empfindliche Strafen in Aussicht, wenn nicht bis morgen früh volle Klarheit in die Sache gebracht wäre, und wollte sich dann zurückziehen.

„Wir wissen nicht, Herr Kommissar, was wir mit dem Mann anfangen sollen. Er übergibt sich und macht das Lokal unsauber.“

„Das wißt Ihr nicht? He, meine Herren, das wißt Ihr nicht?“ brüllte sich der Kommissar in eine hohe Stimmlage hinein. „Steckt ihm den Kopf in kaltes Wasser, und wenn er munter geworden ist, dann ein Dutzend Scharfe über den Rücken. Paßt auf, er quatscht wie eine Elster.“

Krachend flog die Tür hinter dem Kommissar ins Schloß. Der Schlüsselbart kroch zweimal darin herum.

Der Befehl des Kommissars wurde erfüllt, aber der Erfolg blieb aus. Der Leichenwäscher ließ alles willenlos mit sich geschehen. Nach dem zwölften Hieb, den der Riese in Erinnerung des Sprichwortes: Ende gut — alles gut! mit besonderem Nachdruck ansetzte, stöhnte Philipp auf und ließ die verschwollenen Augen irr über die Peiniger gleiten. Dann klappte der nasse Kopf gegen die Schulter.

Erst gegen Morgen, als der Leichenwäscher trotz seines kalten Lagers mit hochrotem Kopf in seinen feuchten Kleidern zitterte, kamen die Beamten auf den Gedanken, daß die Ursache der Bewußtlosigkeit doch nicht in überreichlichem Schnapsgenuß zu suchen wäre. Der Kommissar hatte immer noch Besuch. Man wagte nicht, ihn zu stören. Deshalb lud sich der Riese den Leichenwäscher und die Verantwortung für die eigenmächtige Handlung auf und trug seine Last zum Krankenhaus zurück.

Hier, in der gewohnten Umgebung, erholte sich Philipp sehr rasch. Nach einiger Zeit war er schon in der Lage, dem Beamten das Erlebte mitzuteilen. Auch von dem Personal erhielt dieser seine Wahrnehmung bestätigt, daß der Arzt Alexei Petrowitsch seit gestern Abend mit drei Pferden und zwei Schlitten verschwunden sei.

(Fortsetzung folgt.)

Pleß und Umgebung

Wie steht's um unsere Feuerwehr?

Die Plesser Freiwillige Feuerwehr war, so weit man noch heut auf sie zurückblicken kann, eine Einrichtung, die sich eines besonderen Aussehens in der Bürgerschaft erfreute und die eine besondere Fürsorge in unserem Gemeinwesen genoß. Der Bürger hielt es für seine Ehrenpflicht zur Freiwilligen Feuerwehr zu gehören, und diese Tradition vererbte sich vom Vater auf den Sohn. Der Vater gehörte der Feuerwehr im aktiven Dienst solange an, wie es nur seine körperliche Rüstigkeit erlaubte. Noch heut sehen wir in der Reihe der aktiven Mitglieder der Feuerwehr Männer, die das 6. Jahrzehnt des Lebens überschritten haben. Die ältesten Bürger unserer Stadt erzählen mit Stolz aus der Zeit, da sie in der Feuerwehr mittaten. Die technischen Einrichtungen der Wehr waren, einer Kleinstadt entsprechend beschränkt. „Doch in der Beschränkung zeigt sich der Meister" konnte man auch hier sagen, wo es an technischer Vollkommenheit fehlte, da setzte die persönliche Aufopferung und das Pflichtgefühl ein.

Im Laufe der Zeit hat sich auch da vieles geändert. Mit neuen Menschen ist auch ein neuer Geist in die Wehr eingezogen.

Wir erinnern daran, wie gleich nach dem Wechsel in der Staatsoberhoheit sich Strömungen geltend machten und dann auch maßgebenden Einfluß gewannen, die Feuerwehr erst einmal politisch umzukonstruieren. Da war an der harmlosen Uniform vieles auszusetzen und zu ändern, die Kommandos wurden von heut auf morgen nur in der Staatssprache gegeben, ohne Rücksicht darauf, ob die Wehrleute sie verstanden oder nicht. Im Vorstande wurden grundsätzliche Aenderungen vorgenommen. Daz alles um nur der veränderten Zeit Rechnung zu tragen. Und was ist dabei aus der Feuerwehr geworden? Der Gemeinsinn und die Hingabe im Dienste am Ganzen ist verloren gegangen. Die alten Wehrleute, in der alten Tradition aufgewachsen und aufgegangen, haben mit zusammen gebissenen Zähnen den neuen Geist über sich ergehen lassen und, wenn sie nicht infolge von Verärgerung der Wehr den Rücken gekehrt haben, dann nur darum, weil sie ihr Pflichtgefühl gebunden hat.

Wie steht es mit der technischen Ausrüstung der Wehr? Der Krieg und die Inflationszeit, die Sturm- und Drangmonate, die hier bei uns noch ein Uebriges getan, haben das Feuerlöschgerät in einen nahezu unbrauchbaren Zustand gebracht. Das Schlauchmaterial mußte in erster Linie ersetzt werden und das ist auch geschehen. Darüber hinaus ist aber nichts geschehen, wenigstens weiß die Oeffentlichkeit davon nichts, um die Schlagfertigkeit der Wehr zu erhalten und noch zu erhöhen. Was geschieht mit den Geldern, die die Stadt der Wehr zuschickt, was mit dem Gelde, das von den Ablösungsgebühren der Pflichtfeuerwehr einkommt? Das sind keine großen Beträge, sie sind aber da und müssen doch irgendwie verwendet werden. Es kommen in der Faschingszeit dann auch einige Beträge für den Ueberwachungsdienst bei Festlichkeiten ein, was geschieht damit? Hierüber wird wohl der Vorstand der Bürgerschaft einmal Aufklärung geben müssen.

Man erzählt uns, daß das Feuerlöschmaterial, wenn es von einem Brande kommt, in die Schuppen eingestellt wird, ohne daß sich jemand hinterher um ordnungsmäßiges Aufbewahren kümmert. Nun braucht man kein Fachmann zu sein, um zu wissen, daß gerade das empfindliche Schlauchmaterial eine solche Behandlung nicht verträgt, wie sich's ja auch beim letzten Brande erwiesen hat.

Veranlassung zu diesen Zeilen gibt uns eine Zuschrift, die uns nach dem letzten hiesigen Brande bei der „Gleba" zugegangen ist und der wir hier Raum geben:

Am vergangenen Sonntag brach kurz nach Mitternacht im Gebäude der hiesigen Firma „Gleba" ein Brand aus, welcher den Dachstuhl und die beiden Stockwerke vernichtete, jedoch in den späten Morgenstunden lokalisiert werden konnte. Es bestand aber die Gefahr, daß der Brand infolge des ziemlich starken Windganges und der „Tüchtigkeit" unserer städtischen Feuerwehr, auch die Nachbargebäude und vielleicht sogar sämtliche Häuser der ulica Piastowska erfaßt hätte. Wenn man als Bürger unserer Stadt beobachten konnte, wie unsere Freiwillige und Pflichtfeuerwehr mit einer Verspätung von nahezu zwei Stunden nach den Alarmsignalen an die Brandstelle „angesaust" kam, wenn man ferner hin die krampfhaften Bemühungen unserer Wehrleute, die Feuerspritze in Tätigkeit zu bringen, und diese „schon" nach nahezu zwei weiteren Stunden funktionierte, das Wasser jedoch durch die vollkommen durchlöcherten Schläuche überall durchkam nur nicht durch das Mundstück, wenn man weiter gesehen hat, mit welcher „Schnelligkeit" die Magirusleiter in die Höhe schoß und aus dieser stolzen Höhe nicht mehr herunter wollte und in dieser majestätischen Haltung die ganze Nacht verblieb, dann konnte man unserer braven Feuerwehr und unserer Stadtverwaltung ein gewisses Lob nicht absprechen. Nur dem tatkräftigen und energischen Eingreifen der Fürstlich-Plessischen Feuerwehr unter Leitung des Herrn Ingenieurs Springer und der direkt aufopferungsvollen Mitarbeit unserer hiesigen Schwadron unter persönlicher Leitung des Herrn Rittmeisters Kuscinski und unserer hiesigen Polizei ist es zu verdanken, daß der Brand nicht zu einer Katastrophe wurde.

An unsere Stadtväter appellieren wir im Interesse der Stadt und der gesamten Bürgerschaft die Einrichtungen unserer städtischen Feuerwehr einer näheren und strengen Kontrolle zu unterziehen.

Soweit diese Zuschrift. Wir möchten daran noch einiges anknüpfen. Wir haben oben schon gesagt, daß der Gemeinsinn und die Hingabe im Dienste des Ganzen in der Wehr verloren gegangen sind. Wie steht nun aber die Bürgerschaft zur Wehr? Wenn wir uns in den Reihen der Wehrleute umsehen, dann finden wir, daß das Gros aus den Bürgern besteht, die schon vor dem Kriege der Wehr angehörten, neu hinzugekommen sind, die Söhne hier alt eingesehener Familien. Ob es aber unter dem Ersatz, nur sagen wir 5 Mann, der so zahlreich hinzugezogenen Bürger gibt, möchten wir bezweifeln. Es gibt unter ihnen soviele Männer, die sich im politischen Dienst für den Staat aufopfern, ein gewiß, lobenswertes Unternehmen, sollte ihnen der Dienst an unserem kleinen Gemeinwesen nur darum nicht so verlockend scheinen, weil er in erster Linie Selbstlosigkeit verlangt.

Abiturium. Fräulein Anni Sliwinsky, Tochter des Klempnermeisters Richard Sliwinsky aus Pleß, hat am Gymnasium der „Armen Schulschwestern" in Beuthen O.-S. ihr Abiturium bestanden.

Voranzeige. Am Dienstag, den 20. d. Mts. wird hier in Pleß der Ukrainische Volkschor, den wir schon im vorigen Jahre hier singen hörten und bewundern konnten, ein Gastspiel geben. Unsere Leser weisen wir schon heut darauf hin. Einzelheiten werden noch durch Plakate und Inserate bekannt gegeben.

Der polnisch-oberschlesische Kohlenbergbau

Kattowitz, den 15. März 1928.

Der Schwerpunkt des gesamten polnischen Bergbaus liegt in dem ehemals deutschen Teile des durch den Genfer Spruch an Polen gefallenen oberschlesischen Industriegebiets, das gegenwärtig 47 Kohlengruben, 18 Erzbergwerke und 10 Kokereien umfaßt, während das ehemals russische beziehungsweise österreichische Revier als für die Gesamtproduktion belanglos bei der Behandlung des polnischen Kohlenproblems übergangen werden kann.

Da das bis zur Teilung Oberschlesiens eine Einheit bildende oberschlesische Industriegebiet vielfach zerrissen wurde, mußte eine Neugruppierung der diesseits bezw. jenseits der Grenze verbliebenen Betriebe erfolgen. Für den polnischen Teil Oberschlesiens ergibt sich nunmehr nach erst jetzt im vollen Umfange vollzogener Umgruppierung folgendes Bild: Die ehemals fiskalischen Gruben (Bielschowitz, Knurow, Königshütte) wurden zu der „Pachtgesellschaft der polnischen staatlichen Gruben in Oberschlesien" zusammengeschlossen, deren Leistungsfähigkeit auf 3 Millionen Tonnen jährlich beziffert wird. Die „Kattowitzer Aktien-Gesellschaft für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb" verfügt über fünf Steinkohlengruben (Florentine, Ferdinand, Myslowitz, Neu-Przemsa und Carlssegen) mit einer Jahresförderung von rund 25 Millionen Tonnen. Die Bergwerke des „Fürsten von Pleß" umfassen die Gruben Maria, Fürsten, Boer, Piast, Brade und Alexander. Die Aktiengesellschaft „Friedenshütte" besitzt die Friedensgrube; die „Vereinigte Königs- und Laurahütte A.-G." nennt die Gräfin Lauragrube, die Laurahüttegrube und Richterschächte sowie die Dubenskogrube ihr Eigen; die „Fürst von Donnersmarcksche Bergwerks- und Hüttendirektion" zählt vier Bergwerke, nämlich Deutschland, Schlesien, Donnersmarck und Blücher; die „Rybniker Steinkohlengewerkschaft" umfaßt die Gruben Anna, Emma und Römer; die „Giesche-Harriman-AG." die sogenannten Gieschegruben; die „Steinkohlengewerkschaft Charlotte" die Bergwerke Leo 1 und 2 in Rydultau; die „Czernitzer Steinkohlengesellschaft" die Hoymgrube; die „Aktiengesellschaft Godulla" die Schaffgottschen Gruben in Morgenroth und die neugebildete Gesellschaft „Wirek", der hauptsächlich der Gräflich Ballestremsche Grubenbesitz in Ruda angehört. Daneben darf einiger gemischten Gesellschaften wie „Hohenlohe A.-G." und „Schlesische Aktiengesellschaft für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb" Erwähnung getan werden, die neben ihrem eigentlichen Betrieb auch Kohlenbergbau in geringem Umfange betreiben.

Der Kohlenverkauf wird von folgenden Interessengemeinschaften besorgt: Robur (ehemals Friedländerkonzern), Progreß (ehemals Cäsar Wolheimkonzern), Fulmen (für die Erzeugnisse der Hohenlohe Aktiengesellschaft und der Czernitzer Steinkohlenbergbau A.-G.) und Unitas (für die Gruben des Fürsten von Pleß).

Die durch die Grenzziehung notwendig gewordene Umgruppierung der Absatzmärkte mußte innerhalb des polnischen Kohlenbergbaues eine gewisse Revolution hervorrufen. Die oberschlesische Kohlenindustrie mit ihrer qualitativ hervorragenden Kohle trat in Wettbewerb mit den minderwertigeren, aber billigeren Erzeugnissen des Dombrowaer und Krakauer Reviers. Eine Ordnung der Verhältnisse wurde erst durch Schaffung der „Oberschlesischen" und später auch der „Allgemein-Polnischen Kohlenkonvention" herbeigeführt, die den Absatz, die Preise und Verkaufsbedingungen auf dem gesamten polnischen Kohlenmarkte regelt. Die Interessenvertretung der gesamten oberschlesischen Schwerindustrie ruht in den Händen des „Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins" in Kattowitz. Bis zum Uebergang der Staatshoheit in Polnisch-Oberschlesien war das Kapital in der oberschlesischen Großindustrie zu 90 Prozent deutsch, der Rest verteilte sich etwa zur Hälfte auf Frankreich und Oesterreich. Die darauf erfolgte Verschiebung spiegelt sich in folgenden Ereignissen wieder: Die ehemals fiskalischen Gruben gingen zu gleichen Teilen in polnisch-französischen Besitz über. Die Vereinigte Königs- und Laurahütte stieß einen beträchtlichen Teil ihrer Aktien als Aequivalent für rückständige Steuern an den polnischen Staat ab. Bei Giesche ist der Amerikaner Harriman mit 51 Prozent beteiligt. Der Kapitalmangel hat weitaus die meisten Unternehmungen gezwungen, ihre Zuflucht beim Auslandskapital zu suchen. Schätzungsweise ist deutsches Kapital an der polnisch-oberschlesischen Schwerindustrie noch mit 30 bis 40 Prozent beteiligt, dann folgt französisches mit 10—15 Prozent, tschechisches mit 5—6 Prozent, englisches mit 3—4 Prozent. Unbedeutend ist die Beteiligung von österreichischem, schweizerischem, holländischem und italienischem Kapital.

Die Gesamtförderung des polnisch-oberschlesischen Kohlenbergbaues im Jahre 1927 belief sich auf 27 611 635 Tonnen bei einer Tagesförderung von durchschnittlich 92 968 Tonnen. Im Vorjahre betrug die Gesamtförderung 25 945 978 Tonnen; trotz der Zunahme von 1 665 657 Tonnen blieb die Förderziffer gegenüber dem Jahre 1913 (31 997 706 To.) um 4 386 271 Tonnen zurück.

Die Entwicklung des polnisch-oberschlesischen Kohlenbergbaues beleuchtet folgende Tabelle:

Jahr	Jahresförderung	Monatsdurchschnitt	in % vom Jahre 1913
1913	31 997 906	2 666 192	100.00
1922	25 521 451	2 126 788	79.76
1923	26 499 653	2 208 304	82.82
1924	23 701 873	1 975 156	74.07
1925	21 446 824	1 787 235	67.03
1926	25 945 978	2 162 165	81.09
1927	27 611 635	2 300 970	86.29

An der Gesamtförderung des ganzen polnischen Bergbaus in Höhe von 37 912 011 Tonnen im Jahre 1927 waren beteiligt:

Polnisch-Oberschlesien mit	27 611 635	Tonnen	=	72.83 %
Dombrowa mit	7 646 614	„	=	20.17 %
Krakau mit	2 440 419	„	=	6.44 %
Teschen-Schlesien mil	213 343	„	=	0.56 %
Sa.	37 912 011	Tonnen	=	100 00 %

Trotzdem die Kohlenförderung seit dem Uebergang der Staatshoheit diesmal also die Produktion der Rekordjahre (1923 — Ruhrbesetzung u. 1926 — engl. Bergarbeiterstreik) übersteigt, hat sie die Friedensproduktion von 1913 bei weitem nicht erreicht, was beweist, daß die volle Leistungsfähigkeit der polnisch-oberschlesischen Bergwerke noch nicht erzielt werden konnte. Der Grund hierfür ist in erster Linie darin zu suchen, daß der chronische Kapitalmangel eine Modernisierung der Betriebe in der Weise, daß sie den Wettbewerb aushalten könnten, zur Unmöglichkeit macht. Was der Not gehorchend auf diesem Gebiete unternommen wird, ist lediglich Flickwerk. Infolge des scharfen Wettbewerbkampfs um die Exportmächte insbesondere mit England ist zur Zeit das Kohlengeschäft für polnische Kohle unlohnend und schließt die Schaffung von Geldreserven für Investitionen aus. Es ist noch ein Glück, daß dem Rückgang des Exports ein um 25 Prozent gesteigerter Inlandsverbrauch gegenübersteht, der insofern zu größeren Hoffnungen berechtigt, als die Zunahme des Inlandsverbrauchs seit dem Jahre 1924 von 700 Kilogramm auf rund 900 Kilogramm je Kopf der Bevölkerung im Jahre 1927 betrug. Die Schärfe des englischen Konkurrenzkampfs besonders auf den Nordmärkten wird dadurch am besten illustriert, daß die vom oberschlesischen Kohlenhandel für Grobkohle fob Danzig-Gdingen erzielten Preise von sh 20.6 im Januar auf sh 12 6 im Dezember gefallen sind, Preise, die kaum zur Deckung der Selbstkosten, geschweige denn zur Durchführung großzügiger Investitionsarbeiten der Gruben hinreichen. So führt der polnisch-oberschlesische Bergbau seinen Kampf ums Dasein ohne nennenswerte Aussichten auf Besserung seiner Lage in naher Zukunft. Die Regierung hat andere Aufgaben und Pläne, als daß sie ihm durch hinreichende Geldmittel hilfreich unter die Arme greifen könnte. Fremdes Kapital hat gerade für den polnisch-oberschlesischen Kohlenbergbau wegen seiner geringen Rentabilität wenig Interesse. Einen Ausweg aus dieser schwierigen Situation könnten drei Dinge schaffen, nämlich eine weitere systematische Steigerung des Inlandsabsatzes, der rascheste Abschluß eines Handelsvertrages mit Deutschland, der Polen zweifellos ein beträchtliches Ausfuhrkontingent bringen wird, und schließlich die Anstrebung eines Kohlenkartells der europäischen Kohlenproduktionsländer, das durch Regelung des Absatzes und vor allen Dingen der Preise allen Kohlenproduzenten dieser Länder ein gut Teil Sorgen abnehmen, den stets mit Verlusten verbundenen Wirtschaftskampf ausschalten und somit auch eine freundlichere politische Atmosphäre schaffen würde.

Eine neue Weichselbrücke bei Oswiencim. Noch im Laufe dieses Jahres wird die Wojewodschaft mit dem Bau einer neuen Betonbrücke über die Weichsel bei Oswiencim beginnen. Die Kosten sind auf 600 000 Zloty veranschlagt. Sie sollen zur Hälfte von der Wojewodschaft, zur Hälfte vom Staate getragen werden. Der Bau der Brücke soll beschleunigt durchgeführt werden, so daß er noch im Laufe dieses Jahres fertiggestellt werden soll.

Beskidenverein Pleß. Die Mitglieder des Beskidenvereins werden nochmals auf die am Sonnabend, den 17. d. Mts., abends 8 Uhr, im Gesellschaftszimmer des Hotels Fuchs stattfindende Generalversammlung erinnert.

Landwirtschaftlicher Verein Pleß. Der Landwirtschaftliche Kreisverein Pleß hielt am Dienstag, den 13. d. Mts. im Hotel Fuchs eine Sitzung ab, die gut besucht war. Nach der Verlesung des Protokolles der letzten Sitzung hielt Professor Ciechowski von der landwirtschaftlichen Akademie in Teschen einen Vortrag über das Thema „Was ist Betriebslehre und was hat der Landwirt von der Betriebslehre zu erwarten". Im Anschluß daran referierte der Vorsitzende des Vereins, Landwirtschaftsdirektor Dr. Gothein über „Unsere Unkräuter". Nach den Ausführungen beider Redner entspann sich eine rege Diskussion.

Evangelisches Waisenhaus Altdorf. Am Sonntag, den 18. März wird nachmittags 4 Uhr eine Bibelstunde abgehalten.

Gottesdienstordnung:

Katholische Pfarrkirche Pleß.

Freitag, den 16. März 1928:

4 Uhr: Deutscher Kreuzweg.

Sonntag, den 18. März 1928:

6½ Uhr: Stille hl. Messe für die Parochianen.
7½ Uhr: Amt mit polnischer Predigt.
9 Uhr: Deutsche Predigt und Amt mit Segen.
10½ Uhr: Polnische Predigt und Amt mit Segen.
2 Uhr: Deutsche Vesperandacht.
3 Uhr: Polnische Vesperandacht.

Evangelische Kirchengemeinde Pleß.

Sonntag, den 18. März 1928:

8 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
9¼ Uhr: Polnische Abendmahlsfeier.
10¼ Uhr: Polnischer Gottesdienst.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Die Wojewodschaft verkauft Häuser

Der schlesische Wojewodschaftsrat billigte in seiner letzten Sitzung die Art der Veräußerung der kleinen Arbeiterhäuser, die durch die Wojewodschaft gebaut wurden. In Frage kommen zirka 250 Häuser zum Teil Einfamilienhäuser und zum Teil Zweifamilienhäuser. Die Wohnungen bestehen aus zwei kleinen Zimmern und einer Küche, Boden, Keller und Stall. Neben jeder Wohnung kommt noch ein kleiner Platz für den Garten. Das Häuschen kostet 13—14 000 Zloty. Der Kaufbetrag muß in 42 Jahren bezahlt werden und solange er nicht voll zur Einzahlung gelangt, behält sich die Wojewodschaft das Verfügungsrecht über das Haus. Der Kaufbetrag wird in Monatsraten in der Höhe von 35—37 Zloty einschließlich der Zinsen gezahlt. Die Verzinsung des Kapitals beträgt 1 Prozent jährlich. Höhere Rateneinzahlungen sind zulässig und falls diese höhere Raten ständig zur Einzahlung gelangen werden, erhält der Einzahler eine Prämie.

Jeder Bürger der polnischen Republik, der mit schweren Strafen nicht bestraft wurde, hat das Recht sich um den Kauf eines Hauses zu bewerben. Daran wird nur die Bedingung geknüpft, daß er in diesem Hause wohnen muß. Den Vorzug haben die Arbeiter, Handwerker, Wojewodschafts- und Staatsangestellte, Flüchtlinge, dann zahlreiche Familien. Wer auf ein Häuschen reflektiert, muß an das Wojewodschaftsamt ein Gesuch einreichen und diesem Gesuch die Bescheinigung über die polnische Staatszugehörigkeit, ferner eine Bescheinigung über seinen Wohnort und eine weitere Bescheinigung von seinem

Börsenkurse vom 15. 3. 1928			
(11 Uhr vorm. unverbindlich)			
Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91¼ zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.94 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.25 zł
	1 Dollar	=	8.91¼ zł
	100 zł	=	46.94 Rmk.

Arbeitsgeber über seine Beschäftigungsart und die Höhe des Arbeitslohnes, schließlich noch eine Bescheinigung darüber, daß er unvermögend ist.

Nach Ablauf der Abzahlungsfrist von 42 Jahren und falls der Bewerber höhere Raten zahlte, nach einer völligen Abzahlung des Kaufbetrages, gelangt er in den Besitz des Häuschens. Jeder Bewerber muß das Haus in einer Versicherungsanstalt versichern, die von der Wojewodschaft benannt wird. Würde dann der Hausbesitzer das Haus verkaufen wollen, so hat der schlesische Schatz das Vorkaufsrecht. Sollte der Bewerber von dem Kaufsvertrag zurücktreten, dann erfolgt die Exmittierung und die eingezahlten Raten werden als Mietszins gerechnet und behalten. Als Verwalter der Häuser tritt die Gemeinde auf, die dafür 1,5 Prozent als Unkosten zu den Raten berechnen und diese zugleich mit dem Mietszins einziehen wird. Das Gesuch wegen Häuserkauf ist an das Wojewodschaftsamt, Abteilung für öffentliche Arbeiten zu richten.

Verurteilung des Defraudanten Witczak

Nach einer abenteuerlichen Irrfahrt durch Deutschland stellte sich am 17. Januar d. Js. der flüchtige Rechnungsbeamte Siegmund Witczak aus Kattowitz, der am 16. September v. Js. als Beamter der Kleophasgrube in Zalenze eine Geldsumme von 22 550 Zloty, welche für den Ankauf von Versicherungsmarken bestimmt war, den polnischen Behörden freiwillig. Der Fall Witczak erregte s. Zt. größeres Aufsehen. Witczak lebte nach gelungener Flucht lustig in den Tag hinein und „verjubelte" das veruntreute Geld, während seines viermonatigen Aufenthalts in Deutschland. Der Glücksritter bereiste u. a. Oppeln, Breslau, Berlin, Leipzig, Köln und Dresden. In Berlin riskierte W., dessen Gelder verhältnismäßig schnell zusammengeschmolzen waren, während sein letzten Aufenthalts, beim Pferderennen größere Summen. Angeblich soll er infolge gewagter Einsätze 6000 Rentenmark verloren haben. Urplötzlich und zwar nachdem das ganze Geld „verpulvert" war, kam Witczak die Reue an, so daß er mit leergebrannten Taschen zurückkehrte.

Am Mittwoch wurde gegen W. vor dem Landgericht in Kattowitz verhandelt. Mitangeklagt war der Straßenbahnschaffner Paul Schenk aus Domb, dem der Hauptangeklagte unter einem glaubhaften Vorwand nach der Veruntreuung ein Paket zugesteckt hatte, welches die fragliche Geldsumme enthielt. Auftragsgemäß hatte Schenk das Paket nach Beuthen geschafft, woselbst es von Witczak entgegengenommen wurde, welcher dem Straßenbahnschaffner für die Gefälligkeit 100 Zloty als Geschenk überreichte.

Beim gerichtlichen Verhör gestand Witczak, welcher den reuigen Sünder mimte, unter Tränen seine Schuld ein, den „Fehltritt" augenscheinlich tief bedauernd. Freilich hatte der zerknirschte Uebeltäter vor Gericht nicht sonderlich viel Glück, welches ihn nach Durchführung der Beweisaufnahme zu einer Gefängnisstrafe von 2½ Jahren verurteilte. — Dagegen wurde der mitbeschuldigte Straßenbahnschaffner mangels genügender Beweise freigesprochen, da er angeblich nicht gewußt hatte, daß das überreichte Paket, in welchem er Fleischwaren vermutete, die veruntreute Geldsumme enthielt. Seine Aussagen wurden übrigens von dem Hauptangeklagten bestätigt, welcher wegen Vergehens gegen die Paßvorschriften eine weitere Woche Gefängnis erhielt.

Was „Er" auf der Breslauer Messe erlebt

(Von unserem Breslauer Sonderberichterstatter.)

Wie alljährlich, ist „Er" auch diesmal in vielen zehntausenden von Exemplaren zur Breslauer Messe eingetrudelt. Er ist eine ganze besondere Spezies der Gattung Messebesucher und hat nicht das leiseste zu tun mit den großen Herren, die aus allen Ländern nach Breslau kommen, um hier in angestrengtester Arbeit die Fortschritte deutscher Technik und Industrie kennenzulernen und ihre oft gewaltigen Geschäfte abzuschließen.

Nein: der „Er" ist ein kleiner Mann. Irgendwo in Zaborze oder Mikultschütz betreibt er ein mäßiges Geschäft. Aber zur Messe nach Breslau muß er, um auf der Höhe zu bleiben um nicht unmodern zu werden.

So sagt er wenigstens der Frau Gemahlin. Nur in seltensten Fällen nimmt er sie mit — wenns nämlich garnicht anders geht. Dann hockt „Er" abends trübselig in irgend einer kleinen Bierwirtschaft hinter seinem Gläschen, geht bestenfalls mit der Gattin, der Teuren, ins Kino oder zu Liebich und liegt spätestens um 11 Uhr im Bett.

Aber Gottseidank für die Breslauer Gastwirte und die Breslauer muntere Weiblichkeit: diese Fälle sind selten. Gewöhnlich kommt „Er" allein. Und will in den paar Tagen alles nachholen, was er in seinem Städtchen das ganze Jahr über entbehren muß.

Die Messe selbst ist Nebensache. Man sieht sie sich natürlich an, aber, wenn sie selbst nicht da wäre, ginge es auch. „Er"s Leben beginnt mit dem Sinken der Dämmerung. Wein, Weib, Gesang ist sein Motto für diese kurzen Tage im Paradiese, wobei er aber den Gesang zur Not auch entbehren kann. Jedoch Weib und Wein! Auf in die Bar, wo die schönen Frauen sind und all die merkwürdigen Alkoholmischungen, von denen der Gastwirt zum grauen Roß zu Hause in Mikultschütz nichts ahnt! Und mit offenen Armen wird „Er" empfangen. Jene Damen, die alles versprechen und nichts halten, erkennen ihn auf fünfzig Meter gegen den Wind. Kosend umschlingt ihn ein weicher Arm, ein Fläschchen Sekt steht vor ihm, einige Cocktails rund herum, und auf seinem Schoße oder neben ihm eine Frau, so schön und so elegant, wie es in ganz Beuthen keine gibt. Daß der Großstädter zumindest für die alkoholischen Genüsse die Hälfte zahlt wie „Er" und auf die anderen meistens dankend verzichtet, spielt keine Rolle. Es kann heute garnicht genug kosten — gilt es doch, Erinnerungen für den Stammtisch zu sammeln, von denen man das ganze Jahr zehren soll! Weder Brummel noch der Prince of Wales in ihren besten Tagen sind sich so elegant und so lebensmännisch vorgekommen, wie „Er" im Kreise der spendenden Jungfrauen. Nun wird er zu Hause am Stammtisch, wenn der Herr Apotheker mit den Erinnerungen seiner Jugend renommiert, ironisch lächeln können und einige Bemerkungen fallen lassen über seine eigenen wilden Erlebnisse, die näher zu schildern ihm seine Pflicht als Kavalier verbietet.

Wunderschöne Tage! O, daß ihr ewig grünen bliebet. Denn einmal muß „Er" zurück in die Heimat — und wie mies ihm davor ist, wenn die Gattin, die Teure, die Brieftasche prüft und, Gott behüte, buchstäblich ein Haar darin findet — na, ich gönne es keinem Hunde!

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Freitag. 16.40: Vortrag. 17.20: Geschichtsstunde. 17.45: Literaturstunde. 19.30: Vortrag. 19.55: Musikgeschichtlicher Vortrag. 20.15: Symphoniekonzert aus Warschau. 22.30: Französische Unterhaltung.

Sonnabend. 16.40: Vortrag. 17.20: Poln. Unterricht. 17.45: Für die Kinder. 19.35: Vorträge. 20.30: Operettenübertragung aus Warschau. 22.00: Berichte. 22.30: Konzertübertragung.

Gleiwitz Welle 250 — **Breslau Welle 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten *). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung *). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung *). 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, den 16. März. 16.30: Volkstümliches Konzert. 18.00: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. 18.50: Uebertragung aus Gleiwitz: Zeitlupenbilder aus Oberschlesien. 19.20: Abt. Schulfunk. 20.10: Pembaur-Abend. Anschließend: Die Abendberichte und Zehn Minuten Esperanto.

Sonnabend, den 17. März. 15.45: Aus Büchern der Zeit. 16.15: Die Filme der Woche. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18.00: Hans Christoph Kaergel liest aus eigenen Werken. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 18.55: Dritter Wetterbericht, anschließend Funkwerbung. 19.00: Stunde der Deutschen Reichspost. 19.30: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 20.10: Das schlesische Raritäten-Kabinett. 22.00: Die Abendberichte. Anschließend: Tanzmusik auf Schallplatten. 23.00: Uebertragung aus Berlin: Funktanzstunde. 23.30: Tanzmusik.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz. Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp Katowice, Kościuszki 29.



